

Sechzig Jahre nach dem 20. Juli 1944 kommt es zu streitigen Auseinandersetzungen, die einmal mehr deutlich machen werden, wie schwer sich Deutschland mit seiner nationalen Identität tut. Das unglückselige Ende des Kaiserreiches, das Scheitern der Weimarer Republik, die politischen Opportunitäten der deutschen Eliten der damaligen Zeit und dann das späte Auflehnen gegen Diktatur und Gewalt von Seiten der Parteien, gesellschaftlichen Organisationen, Verbände wie auch der Kirchen bilden maßgeblich die Kulisse und belasten die politische Bewertung des Deutschen Widerstandes.

Das gescheiterte Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 mündet ein in die bei Joachim Fest in seinem bedeutsamen Buch über den Staatsstreich getroffene Bewertung, dies sei dann doch der Aufstand „der letzten Kolonne“ gewesen.

Die Vernichtung der Juden, die Verbrechen der Wehrmacht und die Auseinandersetzung hierüber, die Bekämpfung der Partisanen und das Handeln der SS-Sondertruppen hinter der Front rücken somit erneut in das Zentrum kritischer Betrachtung. Hierbei wird auch die Heeresgruppe Mitte berührt und unmittelbar das Handeln der Offiziere.

Es gibt also Anlass darüber nachzudenken, worauf es ankommt, wenn man zu einem gerechten politischen wie auch ethischen Urteil kommen will. In dem berühmten Zitat von Henning von Tresckow kurz vor seinem Selbstmord am 21. Juli 1944 wird das hier Gesagte deutlich:

„Jetzt wird die ganze Welt über uns herfallen und uns beschimpfen. Aber ich bin nach wie vor der felsenfesten Überzeugung, dass wir recht gehandelt haben. Ich halte Hitler nicht nur für den Erzfeind Deutschlands, sondern auch für den Erzfeind der Welt. Wenn ich in wenigen Stunden vor den Richterstuhl Gottes treten werde, um Rechenschaft abzulegen über mein Tun und Unterlassen, so glaube ich mit gutem Gewissen, das vertreten zu können, was ich im Kampf gegen Hitler getan habe. Wenn einst Gott Abraham verheißt hat, er werde Sodom nicht verderben, wenn auch nur zehn Gerechte darin seien, so hoffe ich, dass Gott auch Deutschland um unsertwillen nicht vernichten wird. Niemand von uns kann über seinen Tod Klage führen. Wer in unseren Kreis getreten ist, hat damit das Nessushemd angezogen. Der sittliche Wert eines Menschen beginnt dort, wo er bereit ist, für eine Überzeugung sein Leben hinzugeben.“

Der Lebenslauf meines Vaters Hans-Alexander von Voss lässt sich an den nachfolgenden Stationen abbilden: Mein Vater wurde am 13. Dezember 1907 in Berlin-Charlottenburg als Sohn des späteren Generalleutnants Hans von Voss und seiner Ehefrau Ellen, geborene Lucas, geboren. Nach der Schulzeit in den Jahren 1914 bis 1918 in Schwerin, Berlin und Gotha durchlief er dann, nach dem Tode seiner Mutter 1918, die Ausbildung bis zum Abitur 1926 in Berlin. 1926 trat er als Schütze in das berühmte Infanterie-Regiment No. 9 in Potsdam ein. 1930 Leutnant, 1933 Oberleutnant, 1935 Batallionsadjutant im 3. In-

fanterieregiment 67 in Spandau, eine zweijährige Ausbildung an der Kriegsakademie, 1937 bis 1939 Generalstabs-offizier, sodann kommandiert in den Stab der Heeresgruppe D in Frankreich unter Generalfeldmarschall von Witzleben, 1941 Major, 1942 zur Heeresgruppe D nach Russland und sodann seit dem 20. Februar 1943 im Generalstab der Heeresgruppe Mitte als IA/F (Gehilfe des 1. Generalstabsoffizieres für Führung und Operation) unter General von Tresckow, Februar 1943 Oberstleutnant im Generalstab, Oktober 1944 zur Führerreserve versetzt, Anfang November 1944 zum Chef des Stabes eines Armeekorps im Westen ernannt, gleichzeitig in Aussicht gestellte Beförderung zum Oberst. Diese Ernennung wurde am 7. November 1944 rückgängig gemacht. Dies geschah einen Tag vor seinem Selbstmord in Heinersdorf in der Mark Brandenburg.

Verheiratet war er seit August 1936 mit Gisela Stülpnagel, der Tochter des Generals der Infanterie Joachim von Stülpnagel, der nur drei Tage als Oberbefehlshaber des Ersatzheeres am Krieg teilnahm. Aus dieser Ehe hervorgegangen sind meine ältere Schwester Ellen, heute Pfarrerin in Lüneburg, ich selbst und mein jüngerer Bruder Hubertus, der heute als Arzt und Wissenschaftler sowie als Direktor ein bedeutsames wissenschaftliches Zentrum in München leitet.

### Zum Widerstand entschlossen

Schicksalhaft im Leben meines Vaters wirkte sich die Freundschaft mit Henning von Tresckow seit Mitte der dreißiger Jahre aus. Generalfeldmarschall von Witzleben spielte bis zuletzt eine entscheidende Rolle für die Funktionen meines Vaters im Deutschen Widerstand. Schon in der Zeit in Frankreich war Generalfeldmarschall von Witzleben entschlossen, mit einem Attentat dem Wirken Hitlers ein Ende zu bereiten. Mein Vater war zusammen mit dem Grafen Schwerin bereit, ein Pistolen-At-

tentat durchzuführen, das leider nicht zur Wirkung kam.

Bereits in dieser Zeit in Frankreich hielt er auch Kontakt mit meinem Großonkel, dem Befehlshaber in Frankreich Carl Heinrich von Stülpnagel. Seine kritische Auffassung, dass alles getan werden müsse, „um im Schlamm nicht unterzugehen“, wurde zu diesem Zeitpunkt offenbar. Ferdinand von Schill in den Befreiungskriegen war offenbar sein Vorbild und drückte seine vaterländische Gesinnung aus. Im Polenfeldzug war er tief betroffen über die Erschießungsaktionen an polnischen Intellektuellen und Juden und über das Handeln der Einsatzgruppen des Sicherheitsdienstes hinter der Front. Persönliche hohe Sensibilität und ausgeprägte Frömmigkeit trugen dazu bei, seine persönlichen Auffassungen und seine Entschlossenheit zum Handeln gegen die Diktatur zu verstärken.

Zum Jahreswechsel 1940/1941 war er nach unserem Wissensstand in die Planungen zum militärischen Widerstand eingebunden. Am 25. Oktober 1940 kam es in Paris zu einem Treffen mit von Tresckow. Dies führte im Dezember 1940 zu einer Kommandierung an die Ostfront, um im Auftrage von Witzlebens Kontakt zu den Widerstandskreisen im Osten zu pflegen. Im Jahr 1940 ist er dann aktiv in den militärischen Widerstand übergegangen. November 1940 hat er den ersten Abschiedsbrief an meine Mutter und uns Kinder geschrieben, und hierbei spielte seine aktive Beteiligung im Widerstand eine entscheidende Rolle. Schon zu diesem Zeitpunkt deutete er an, seinem eigenen Leben möglicherweise ein schnelles Ende setzen zu müssen.

Die Attentatspläne der Heeresgruppe Mitte markieren den Kern des militärischen Widerstandes und mehrerer Attentatsversuche auf Hitler, wobei der Versuch, am 13. März 1943 die Führermaschine mit einer Bombe zu sprengen, eine

heute noch allseits unbestrittene und sichtbare Bedeutung einnimmt.

In dem Leben meines Vaters spiegeln sich die tragischen Abläufe des Widerstandes wider. Wie so viele dieser jungen Offiziere war er von den konservativ christlichen Auffassungen des Elternhauses geprägt.

Die unmittelbare Beobachtung des Handelns der Diktatur hinter den Fronten, insbesondere in Polen, beschleunigte den Willen, sich mit denjenigen zu verbinden, die bereit waren, ihr eigenes Leben um der Freiheit und des Rechtes willen in die Waagschale zu werfen. Dies ist auch der Kern der ethischen Legitimation, auf den es ankommt. Alle wussten sie, dass sie für ihr militärisches wie politisches Handeln würden einstehen müssen. Dies hat auch ihre Entschlossenheit befördert, sich sittlich selbst nicht gegenseitig zu verraten und vor allen Dingen ihr eigenes Leben für ihr Tun und für den Schutz ihrer Freunde einzusetzen und zu opfern.

Am 8. November 1944 ging unser Vater seinen letzten Gang. Wir lebten in diesen Tagen auf dem Gut meiner Großtante Schulz von Heinersdorf.

## Verlorene Hoffnung

Unser Vater war von der Ostfront heimgekehrt und wartete auf ein Kommando in Frankreich. Sein Gemüt war verdüstert. Die Ereignisse des 20. Juli zogen eine grauenhafte Verfolgung der Freunde nach sich. General Henning von Tresckow, dessen Stab mein Vater angehört hatte, war tot. Er hatte sich kurz nach dem Attentat das Leben genommen. Fabian von Schlabrendorff war in die Hände der Schergen Roland Freislers gefallen. Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben, der Patenonkel meines Bruders, hatte den unbarmherzigen Hass Hitlers auf sich gezogen. Von grauenhaften Folterungen wurde berichtet. Diesem Mann hatte unser Vater als persönlicher Vertrauter viele Jahre gedient und in seinem Auftrag die Verbin-

dungen zu den zum Widerstand bereiten Offizieren in Wien und Paris gehalten. In Paris hatten Graf Schwerin und unser Vater eines der ersten Attentate auf Hitler geplant und waren bereit, ihr Leben einzusetzen.

In Heinersdorf war der Terror gegenwärtig. Im Gutshaus war eine SS-Nachrichteneinheit stationiert. Keiner wagte mehr, ein offenes Wort zu sprechen. „Wir konnten nachts nur flüstern“, berichtete Mutter. „Die dunklen Abendgespräche mit deinem Vater werde ich nicht vergessen. Die Apokalypse, ein Strafgericht Gottes werde über die Deutschen kommen. Er hatte die Hoffnung verloren.“ Meine Großtante schilderte mir lange nach dem Krieg die Trostlosigkeit, die unseren tief gläubigen Vater erfasst hatte.

Immer wieder hatte er meiner Mutter gesagt, dass er sich das Leben nehmen werde, wenn erkennbar würde, dass er von der Gestapo gesucht werde. „Ich kann nicht gewiss sein, in der Folter über unser Handeln und Denken, über die Kameraden zu schweigen.“

Unsere Mutter bekannte später, dass sie die schreckliche Bedeutung dieser Androhung damals nicht voll erfasste, galt es doch zu überleben mit den drei kleinen Kindern. Ihr Bruder Rochus war mit neunzehn Jahren am Monte Cassino verblutet. Ihr Vater, unser Großvater, Joachim von Stülpnagel, war gerade aus dem Konzentrationslager zurückgekehrt. Es sollte in Babelsberg Wiedersehen gefeiert werden. Der Tod war allgegenwärtig geworden, und unsere Eltern träumten davon, eines Tages, nach diesem furchtbaren Krieg, in einem kleinen Zimmer friedvoll zusammenleben zu können. Unser Vater wollte dann aus der Armee ausscheiden.

Am 7. November hatte ihn ein Anruf erreicht. „Voss, passen Sie auf. Ihre Kommandierung nach Frankreich ist rückgängig gemacht.“

„Es ist aus“, mit diesen Worten hat Vater von dem Anruf berichtet.

In den Abendstunden des 8. November ging er zum Heinersdorfer See. Vater sollte Fische kaufen. Ein Geschenk für die Großeltern. Unten am See steht heute noch das Fischerhaus. In den aufgespannten Netzen fängt sich der Wind. Leise bewegt sich das Schilf. Über der Mark steht der weite Himmel. Vater kaufte die Fische. Er soll sehr ruhig gewesen sein und hat sich freundlich mit dem Fischer unterhalten.

Vater ist nicht nach Hause zurückgekehrt. Er ging den leicht ansteigenden Weg zum Gut zurück. Er ist dann in den Park gegangen. Hinter der Pferdekoppel schließt sich der Wald. Dort starb er. Den Schuss hat man auf dem Gut gehört. Das Kreuz, das für ihn dort aufgestellt worden war, ist nach dem Krieg beseitigt worden. Auch heute erinnert nichts an dieses Unglück.

Am Tage vorher hatte Mutter von uns Aufnahmen gemacht. Wir saßen auf einer Bank und hielten uns an der Hand.

Unser Vater ist in der Mark Brandenburg, in Waldsiedersdorf, begraben worden. Nur wenige Menschen begleiteten unsere tapfere Mutter. Auf dem Grabstein seiner Großmutter, die auch dort bestattet ist, stehen die Bibelworte: „Haltet mich nicht auf. Der Herr hat Segen zu meiner Reise gegeben. Lasst mich zu meinem Herrn gehen.“ Diese Worte sind ein Trost. Bis zum heutigen Tag.

Die Enthüllung einer Gedenktafel am 19. Juli 2003 am Kriegerdenkmal in Waldsiedersdorf und die würdige Wiederherstellung seines Grabes sind für uns Kinder eine späte Würdigung seines großen Einsatzes für das „Andere Deutschland“.

### **Gedenktafel für Hans-Alexander von Voss**

*„Das ‚Kriegerdenkmal‘ im märkischen Waldsiedersdorf, einem Ort östlich von Berlin, ist im Laufe seiner Geschichte mehrfach eingeweiht worden. Die jüngste Einweihung am 19. Juli 2003 geriet zu einer besonderen deutschen Stunde. [...]*

*Seither ist das Denkmal den Waldsiedersdorfer Gefallenen beider Weltkriege gewidmet. Und es ehrt nun auch mit einer eigenen Tafel einen Mann des 20. Juli, des Widerstands gegen Hitler: Hans-Alexander von Voss. Voss war Oberstleutnant im Generalstab der Wehrmacht, ein Gefährte Henning von Tresckows. Die Männer des 20. Juli hatten vor ihrem gescheiterten Versuch, Hitler in der Wolfsschanze zu töten, verschiedene andere Attentatspläne geschmiedet. So sollte Hitler bei einer Parade in Paris durch einen Scharfschützen getötet werden. Die Aktion scheiterte, weil Hitler nicht kam. Hans-Alexander von Voss wäre dabei eine wichtige Rolle zugefallen. Wie Tresckow nahm er sich das Leben, als die Gestapo auf ihn aufmerksam geworden war. An der Stelle, wo Voss sich erschoss, auf seinem Gut in Heinersdorf, ließ die Familie damals ein Kreuz errichten. Es wurde nach 1945 abgerissen. Voss, der nicht einmal 36 Jahre alt geworden war, wurde in Waldsiedersdorf beigesetzt. [...]*

*Bei der Einweihung sprach Innenminister Schönbohm von der ‚Tradition sittlich gebundener Freiheit und gemeinwohlorientierter Verantwortung‘. [...]*

*Nicht nur Voss war ein Waldsiedersdorfer Held des Widerstands gegen Hitler. Auch einfache Christen aus dem Ort widersetzten sich. Die Männer kamen zur Strafe an die vorderste Ostfront und fielen. Auch ihre Namen sind jetzt auf einer Tafel am Gedenkstein zu lesen.“*

*Frank Pergande am 21. Juli 2003 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.*